

Relevantere Verschiebungen ergeben sich bei den Einleitungsfragen und in der Theologie. So werden nun der „Lieblingsjünger“ und „Die johanneische Gemeinde“ selbständige Abschnitte im Kapitel über den Verfasser des Vierten Evangeliums. Der Abschnitt über die alten Textversionen ist erweitert um die syrische, armenische, äthiopische und angelsächsische Übersetzung, dafür die Beziehung des Textes zu den Fassungen des Alten Testaments fallengelassen (gab es dazu keine Literatur?). Der neue Hauptabschnitt V über „Literarische Studien“ ist den neueren Fragestellungen angepaßt worden und enthält nun Arbeiten zur Formkritik, zur rhetorischen und narrativen Analyse sowie zur Quellenkritik, zur Traditions- und zur Redaktionsgeschichte. Der Hauptabschnitt über die Theologie des Vierten Evangelisten enthält einen stark erweiterten Fächerkanon, was eine Kürzung johanneischer theologischer Themen in alphabetischer Reihenfolge erlaubt (hier hatte es bei Malatesta Überschneidungen mit Wortuntersuchungen bei der Philologie gegeben). Neue Themen und Personengruppen tauchen auf, so die „Frauen“ und die „Juden“ sowie „Autoritäten“ (kleine Überschneidung). Die stärkere Systematisierung des Stoffes erleichtert das Auffinden theologischer Themen bei Johannes und führt nun zu einer kurzen und überschaubaren Liste speziell johanneischer Themen wie „Herrlichkeit“, „Stunde“ oder „Leben“. Im neuen Hauptabschnitt VIII über die „Wirkungsgeschichte“ ist die alphabetische Anordnung aufgegeben zugunsten einer konsequent chronologischen. Die Rolle des Johannesevangeliums in der Verkündigung, in der Liturgie und in der Spiritualität ist nicht mehr berücksichtigt. – Querverweise innerhalb des Werkes erleichtern das Auffinden von Publikationen, auf die Bezug genommen wird. Zu allen Buchpublikationen wird eine weitgehend vollständige Liste der Rezensionen in chronologischer Reihenfolge geboten. Solche Besprechungen werden im Personenindex (52 S.) auch noch einmal aufgeführt. Bei Artikeln wie Büchern ist zudem der Verweis auf die Behandlung in den „New Testament Abstracts“ mitgegeben. Abkürzungen erfolgen nach dem System der „Ephemerides Theologicae Lovanienses“ (hier wäre eine internationale Standardisierung etwa im Anschluß an S. Schwertner, Abkürzungsverzeichnis der Theologischen Realenzyklopädie) wünschenswert.

Stichproben erhärten, daß es kaum möglich ist, ein solches Werk vollkommen frei von Lücken und kleinen Fehlern zu halten. Beispiel für das erste die Besprechung von D. Mollat, *Etudes johanniques*, in dieser Zeitschrift 58, 1983, 249 f (vgl. zu Nr. 121), für das letztere der Verweis auf Nr. 1609 bei B. Olsson im Index (gemeint wohl die auch zitierte Nr. 1690). Immerhin hat die Erfassung des Materials durch EDV zu einem beachtlich hohen Maß an Präzision geführt. Eine Fortführung dieses nützlichen Hilfsmittels in regelmäßigen Zeitabständen wäre sehr wünschenswert, ein Angebot des Zugangs zu der ihm zugrundeliegenden Datenbank erwägenswert. J. BEUTLER S. J.

DAS NEUE TESTAMENT. Übersetzt von *Fridolin Stier*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von *Eleonore Beck, Gabriele Miller und Eugen Sitarz*. München: Kösel; Düsseldorf: Patmos 1989. 580 S.

Fridolin Stier, ein Alttestamentler von ungewöhnlicher Statur und nicht einfachem Lebensweg, bekannt durch die von ihm gegründete Referatszeitschrift „Internationale Zeitschriftenschau für Bibelwissenschaft und Grenzgebiete“, starb am 2. März 1981 in Tübingen, ehe er selbst die Übersetzung des Neuen Testaments, an der vor allem anderen er über Jahrzehnte gearbeitet hatte, als veröffentlichungsreif betrachtet hätte. Er war immer noch mitten in der Arbeit, obwohl er alles längst übersetzt hatte, vieles mehrfach. Für die, die ihn gekannt und immer wieder auf den Abschluß gedrängt hatten, verband sich, als er gestorben war, mit dem Schmerz um den Verlust des geschätzten Menschen die Sorge, daß nun auch sein *opus magnum* dahin sei. Hatte man nicht auf eine Übersetzung hoffen können, mit der vielleicht seit Martin Luthers Neuem Testament nichts vergleichbar gewesen wäre? Viele müssen die Nachlaßverwalter gedrängt haben, das Werk vollenden zu lassen oder auch es einfach als großes Fragment zu veröffentlichen. Zum Zweiten scheint der Mut gefehlt zu haben, vor allem der verlegerische. Das Erste aber war kein leichtes Ding. Hausgenossen und Mitarbeiter der letzten Jahre haben sich dennoch dazu entschlossen. So haben wir nun das „Neue Te-



stament“ von Stier: ein fest in der Hand liegendes Buch, ohne jeden Anschein des Unfertigen. In der Titelei wird es als „Studienausgabe“ bezeichnet, doch wird nirgends deutlich, was diese doch wohl einschränkende Angabe eigentlich besagen will. Drückt sich hier der im Nachwort leise angedeutete (579) Kummer aus, daß offenbar die Verlage sich nicht zu einem Satz in Sinnzeilen bereitfanden? Oder soll nur entschuldigt werden, daß keine Anmerkungen vorhanden sind? Das Nachwort der Herausgeber (569–580) erfüllt die Funktion kirchlich gewünschter Anmerkungen nicht: Es handelt vom Übersetzer, von der Eigenart der Übersetzung und von der Arbeit der Herausgeber. Ich hielt jedoch bei diesem Werk inhaltlich erläuternde Anmerkungen nur für sinnvoll, wenn Stier selbst sie hinterlassen hätte. Ich lese in der neuen Übersetzung, seitdem ich sie habe, immer wieder voller Erregung und Staunen. Der Vergleich mit Luther darf tatsächlich gewagt werden. Trotzdem verstehe ich jetzt auch, warum Stier den Text noch nicht aus der Hand gab. Er enthält Inkonsistenzen, Exzesse und Absonderlichkeiten. Dennoch: Hier meldet sich eine Sprachkraft und eine Übersetzungsgenauigkeit, die wir gar nicht mehr gewohnt sind. Der deutschen Sprache werden oft letzte Möglichkeiten an syntaktischer Kühnheit und semantischer Spannung, an Biegsamkeit und an Durchlässigkeit für das griechische Original entlockt. Das Neue Testament hat jetzt in unserer Sprache einen neuen Klang. Trotz fragwürdiger Einzelaspekte ist das jetzt die beste Übersetzung, die wir besitzen. Meine Hoffnung ist, daß dieses Stiersche Neue Testament – hinter dem weder ein kirchlicher Auftrag noch der Impuls einer breiten geistlichen Bewegung steht – sich durch die ihm eigene Kraft bald so etwas wie eine Gemeinde schaffen wird, die an ihm einen solchen Geschmack gewinnt, daß ihr darüber alle anderen Übersetzungen schal werden. So ist es ja bei Martin Bubers Verdeutschung der hebräischen Bibel gegangen. Die Hoffnung auf einen Effekt dieser Art hat vermutlich auch die Arbeit der Herausgeber getragen. Er ist aufs ganze sicher ein höherer Wert als eine dokumentarisch zuverlässige Ausgabe der hinterlassenen Manuskripte. Denn sie brächte diesen Effekt kaum hervor. So gebührt den Bearbeitern des hinterlassenen Textmaterials Dank. Kein Zweifel, sie haben mit einer Kompetenz, über die nur sie als die ehemaligen Gesprächspartner Stiers verfügten, und mit großer Behutsamkeit das Beste getan, das sich tun ließ. Freilich ist das, was wir nun in Händen halten, mit Sicherheit nicht das, was Fridolin Stier aus den Händen gegeben hätte, wenn er noch einige Jahre hätte weiterarbeiten und wenn er sich dann dazu hätte durchringen können, einen Schlußstrich zu ziehen. Allerdings: Hätte er ihn je gezogen? Diese Frage muß man stellen. Vielleicht war es sogar besser, daß ihm das Werk entrissen und ungefähr in dem Status, in dem es sich bei seinem Tod befand, verfestigt wurde. Eine Übersetzung ist ein Kunstwerk. Nicht jeder Künstler weiß, wann er aufhören muß und von wo ab weitere Arbeit dem Werk eher schadet. Stier war Schüler und Bewunderer von Martin Buber, den er persönlich kannte. Gegen Ende seines Lebens war er offenbar dabei, den irgendwie natürlich von Anfang an gewollten konkordanten Charakter seiner Übersetzung immer konsequenter durchzuziehen. Die Herausgeber berichten darüber im Nachwort. Dem Leser des jetzt veröffentlichten Textes fehlen die Unterlagen, um feststellen zu können, ob der Text dabei gewonnen hat oder ob vielleicht ältere und unbekümmertere Entwürfe durch diese Art von Überarbeitung eher an Glanz, Kraft und Genauigkeit verloren haben. Vielleicht sollte diese Frage zumindest einmal für das Markusevangelium, von dem es eine ältere publizierte Einzelausgabe gibt, in einer Studie untersucht werden. Und vielleicht gewinnt die jetzt vorliegende „Studien“-Fassung doch soviel Beachtung und Hochschätzung, daß eines Tages auch einmal der Mut zu einer textkritischen Ausgabe wächst, in der die verschiedenen oder doch die wichtigsten Textfassungen Stiers dokumentiert wären. Die Bearbeiter sind zum Beispiel „an vielen Stellen“ auf „Hinweise auf noch zu erledigendes konkordantes Nachprüfen“ gestoßen und haben dies dann durchgeführt (579). Das entspricht sicher Stiers Absichten zu der Stunde, wo er solche Hinweise an den Manuskripttrand schrieb. Nur weiß man natürlich nicht, wie es ihm ergangen wäre, wenn er seine Nachprüfab-sichten selbst verwirklicht hätte. Sind wir sicher, ob er dann nicht manchmal, vom Widerstand einzelner Texte herausgefordert, seine Entscheidung noch einmal umgeworfen und nochmals eine neue Lösung gesucht hätte? Wissen wir, was er, auch wenn er bei der einmal gefällten Entscheidung zur konkordanten Übersetzung eines bestimm-



ten Wortes geblieben wäre, aufgrund dieser Entscheidung sonst noch alles in diesem oder jenem Kontext geändert hätte? Wissen wir, welche schon längst systematisch in den Text eingebrachten anderen Übersetzungsentscheidungen ihm dabei vielleicht plötzlich wieder fragwürdig geworden wären? So könnte ich mir denken, daß er die Entscheidung,  $\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$  mit „Messias“ wiederzugeben, irgendwann vielleicht doch noch einmal überdacht hätte. Einer Übersetzung, die selbst das Wort „Dämonen“ nicht zuläßt und dafür das – im übrigen ausgezeichnete – neue Wort „Abergeister“ erschafft, steht es eigentlich nicht an, das trotz des Oratoriums von Händel und trotz der Konjunktur des Wortes „messianisch“ im politologisch-soziologischen Jargon so unverkennbar nach theologischer Fachsprache riechende Fremdwort „Messias“ als zentralen Terminus vor sich herzutragen. Diese Fehlleistung wird ganz und gar deutlich in Joh 1, 41 und 4, 25, wo im Urtext das semitische Wort  $\mu\epsilon\sigma\sigma\iota\alpha\varsigma$  selbst steht und dann durch die griechische Übersetzung  $\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$  erklärt wird. Hier muß Stier, seinen Prinzipien bis zur Selbstverleugung getreu, das Wort da vermeiden, wo es steht, weil es da, wo es nicht steht, nach den Spielregeln stehen muß: „Den Gesalbten – was übersetzt: Messias bedeutet, – den haben wir gefunden“ (Joh 1, 41). Warum hat Stier hier nicht gewagt, das auf deutsch zu sagen, was auch jeder griechische Leser vernahm: „Den Messias – was übersetzt: den Gesalbten bedeutet –, den haben wir gefunden“? Ja, warum hat er nicht durchgehend das Wort  $\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$  mit „Gesalbter“ verdeutscht? Dann wäre die Seltsamkeit und majestätische Irritation, die dieser Titel für jedes griechische Ohr haben mußte, auch für unser Ohr dagewesen. Und wie sich das Wort innerhalb des Neuen Testaments allmählich geradezu zum Eigennamen entwickelt, so hätte sich auch das Wort „Gesalbter“ in unserem Ohr langsam zu einer Art Name entwickelt. Das Fremdwort „Messias“ muß Apposition bleiben. Ich könnte mir vorstellen, daß Stier noch zu dieser Lösung gekommen wäre. Oder hatte er sie schon einmal zwischen durch? Weshalb hat er sie dann wieder verworfen? Weshalb hat sein Drang zur konkordanten Wiedergabe sich nicht bei dem so wichtigen Wort  $\epsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\iota\alpha$  gemeldet? Einmal heißt es „Kirche“, einmal „Gemeinde“, einmal „Gemeindeversammlung“. Das ist ja schönste Verwirklichung des Prinzips der „dynamic equivalence“, wovon Stier sonst so wenig hielt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er sich nicht bei weiterer Arbeit diesem Wort noch zugewendet hätte. Das treffende Wort liegt auf der Hand. Es heißt heute „Versammlung“, so wie es im 16. Jahrhundert „Gemeinde“ hieß. Denn „Gemeinde“ bedeutete damals, was heute „Versammlung“ bedeutet. Auch die „Engel“ wären bei weiterer Arbeit sicher noch zu „Boten“ geworden, so wie die „Apostel“ „Sendboten“ sind. Buber übersetzt das hebräische *mal'ak* durch „Bote“. Schließlich hätte Stier es auch sicher nicht dabei belassen, daß „Weltzeit“ als Übersetzung von  $\alpha\iota\omega\upsilon\upsilon$  – dies jetzt eine Anleihe bei Buber – neben „unendlich“ als Übersetzung von  $\alpha\lambda\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$  stehengeblieben wäre. Die letzten Beispiele führen zu einer anderen Überraschung beim Lesen dieser Übersetzung. Hier war ja ein Alttestamentler am Werk. Vielleicht hatte er sogar insgeheim den Gedanken, eine Art christliche Ergänzung zu Buber zu liefern – obwohl Stier ja auch an der Übersetzung alttestamentlicher Texte gearbeitet hat. Aber schlägt seine besondere Beziehung zum alten Testament durch? Bringt Stier die alttestamentliche Tiefe der neutestamentlichen Sprache zum Leuchten? Offenbar leider sehr wenig. Trift „Aberwitz“, Stiers Übersetzungswort für  $\mu\omega\rho\iota\alpha$ , nicht wirklich nur eine einzige Nuance der entsprechenden hebräischen Wörter? Wo bleiben andere Nuancen wie „Dummheit“ und „Unbildung“? Ist  $\pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha$ , wenn es um das Naturphänomen geht, wirklich mit „Windhauch“ getroffen? Dieses Wort läßt eher das hebräische *haebel* anklingen, nicht aber *rûah*. Der in Jerusalem nach Einbruch der Dunkelheit vom Meer her mächtig über die Dächer brausende, taufeuchte Wind ist alles andere als Stiers „Windhauch“ von Joh 3, 8. In Hebr 1, 7 ist das Zitat aus Ps 104, 4 mit „Windhauch“ schlicht falsch und auch ganz und gar gegen den Kontext im Hebräerbrief übersetzt: Es mußte „Sturmwind“ heißen. Und daß es Stier nicht gelungen ist,  $\pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha$  konkordant zu übersetzen, muß schlicht festgestellt werden – so gewaltsam manchen die Lösung Bubers für *rûah* erscheinen mag. Was hilft bei solcher Hilflosigkeit im Umgang mit Schlüsselwörtern das Konkordanzbemühen bei recht nebensächlichen Wörtern wie „Ödnis“? Die Frage nach der Offenheit zum Alten Testament stellt sich außerdem nicht nur von den Wörtern her. Warum folgt Stier im Magnifikat bei der Übersetzung der dortigen



Serie von Aoristen der augenblicklich vorherrschenden Neutestamentlermeinung, nach der ein Teil der Aoriste vergangenheitlich, ein Teil präsensisch („gnomisch“ sagt man wiederzugeben sei? Warum hat er sich da nicht an die temporale Stereotypie des Urtexts gehalten? Mußte er als Alttestamentler nicht sowohl die Gattungsregeln als auch die Texte, auf die das Magnifikat jeweils anspielt, besser als seine neutestamentlichen Kollegen kennen und daher wissen, daß sie auch schlicht nicht im Recht sind? Warum auch hat er zwar für δικαιοσύνη ein neues Wort geschaffen: „Gerechtigkeit“ (ich finde es sehr treffend, und die Neuprägung war dringend nötig), dagegen für νόμος einfach das so mißverständliche Wort „Gesetz“ stehen lassen? Mag er Bedenken gegenüber Bubers Wahl, *tôrâh* mit „Weisung“ zu übersetzen, gehabt haben – warum führt er das Wort „Weisung“, das für alle Freunde der Buberübersetzung inzwischen einen ganz spezifischen Klang gewonnen hat, nun ausgerechnet als Übersetzungswort für ἐντολή ein, wofür das traditionelle „Gebot“ gar nicht so schlecht war? Mußte ihm die dadurch entstehende Schwierigkeit in Röm 7,7–14, wo die beiden Wörter in langer Verkettung einander ablösen, nicht deutlich werden? Auf Fragen dieser Art weiß ich keine Antwort. Dem so leidenschaftlichen Alttestamentler Stier scheint, wenn er sich dem neutestamentlichen Text hingab, das Alte Testament manchmal fast aus dem Sinn gekommen zu sein. Vermutlich wird auch sonst niemand mehr diese und ähnliche, hier nicht aufgelistete Fragen beantworten können. So stehen wir vor einer bewundernswert treffenden Übersetzung des Neuen Testaments. Wir sind dankbar, daß ein Meister wie Fridolin Stier ein großes Stück seines Lebens in sie hineingegeben und daß andere sie uns möglichst getreu haben zukommen lassen. Vielleicht ist sie bald unser normaler deutscher Bibeltext. Und doch spüren wir zugleich ihre Grenzen. Einem begabten und hingegebenen Menschen ist ein Werk aus der Hand genommen worden, ehe es vollendet war.

N. LOHFINK S. J.

## 2. Historische Theologie

WARNS, RÜDIGER, *Untersuchungen zum 2. Clemensbrief*. (Inauguraldissertation in evangelischer Theologie, Marburg 1985). Selbstverlag? 1989. X/696 S.

Unter mehreren Rücksichten sind die hier anzuzeigenden Studien zum zweiten Kleemensbrief unkonventionell! Dem vielleicht eiligen Leser wird freundlicherweise gleich im Vorwort mitgeteilt, welche Kapitel er von den insgesamt 10 lesen sollte, „um über den 2. Cl das, was von Belang ist, zu erfahren“ (VIII). Unkonventionell ist auch manches in der äußeren Form der Dissertation. Man hat den Eindruck, daß Verf. irgendwann die Arbeit am Manuskript abgebrochen hat. Daher die nicht vereinheitlichte Paginierung, die zahllosen Exkurse und komplizierten Querverweise, vielleicht auch die auffallende Anordnung der Kapitel. Unkonventionell wohl auch die Art und Weise, wie Verf. auf die Behandlung des 2. Cl in einer neueren Arbeit, nämlich H. Köster, Einführung in das Neue Testament (Berlin 1980) eingeht, um sein eigenes Ziel zu präzisieren: „... ein sehr leichthändig skizziertes, impressionistisches Bild, das freilich weniger gesicherte Fakten als Ahnungen bietet und dem also nur noch das Entscheidende mangelt, daß es in ein Mosaik aus erhärteten und Punkt für Punkt bewiesenen Tatsachen umgesetzt werde. Oder um es deutlich zu sagen, daß die Phantasie, die in Möglichkeiten denkt, spielt und schwebt, noch unter das Joch der Philologie gehe“ (42). In den 696 Seiten des vorliegenden Bandes geschieht also genau dies, daß die Phantasie unter das genannte Joch geht bzw. daß, nachdem mit den Untersuchungen einiger Vorgänger „die Forschung nach langem Lauf ... in die Zielgerade“ eingegangen ist, das Ziel endlich erreicht wird. Das Ziel besteht näherhin im Nachweis folgender 6 Thesen: „1. Die Schlußkapitel 2. Cl 19–20 sind sekundär. 2. Das Primärcorpus 2. Cl 1–18 ist eine symbuleutische, mitstenographierte Rede. 3. Die Rede hat eine antivalentinianische Tendenz. 4. Die Rede ist um 160 zu datieren. 5. Der 2. Cl stammt aus der Provinz Ägypten. 6. Das Werk ist eine kirchengeschichtliche Quelle ersten Ranges“ (62). In vier Punkten faßt Verf. die letztgenannte These zusammen: Erstens, wir